

Die sieben Todsünden der Jugendbeteiligung

1. Passivität

Erwachsene erwarten, dass die Jugendlichen zu ihnen kommen. Alle Sitzungen sind öffentlich. Da könnten die Jugendlichen sich in jeder Beiratssitzung zu Wort melden. Es wurde doch breit über die Sitzung in der Zeitung berichtet. Wenn sie nicht kommen, ist das ein deutliches Zeichen von Desinteresse. Meint man. Stimmt aber nicht.

Zeitungen, Schaukästen, Ortsamts-Webseiten, Briefe an die Schulleitung sind nicht die bevorzugten Informationswege Jugendlicher, sondern Unterricht, Fernsehen, Internet und vor allem andere Jugendliche, die Peergroup. Erwachsene müssen direkt informieren.

Und selbst wenn die Jugendlichen informiert sind, ist manches nicht möglich. Manche Jugendlichen haben kein Interesse. Viele Jugendliche stehen unter Zeitdruck. 1-2 Stunden pro Woche sind ein realistisches Zeitfenster für freiwilliges Engagement. Und die Arbeit im Stadtteil, die Beiratssitzungen, müssen erst mal für Jugendliche interessant werden.

2. Planlosigkeit

Erwachsene stellen Jugendlichen ihre Beteiligungsabsicht vor, haben aber die Voraussetzungen ihres Projekts nicht geklärt. Die Jugendlichen verstehen nicht genau, was die Erwachsenen von ihnen wollen. Was passiert mit ihren Vorschlägen, wie soll das Projekt weiter gehen, wie ist es abgesichert, wann erfahren sie wieder etwas, ... Zunächst müssen die drei großen R geklärt sein: Räume, Rechte und Ressourcen. Die Erwachsenen müssen erstmal Klarheit zum Beteiligungsprojekt herstellen.

3. Politikchinesisch

„Ich bestätige den Antrag Nr. 47, verweise die Ergebnisse der Kommission an den Ausschuss, teile Satz 1 des Antrags aus dem anderen politischen Lager, verweise mit aller Entschiedenheit auf den LAP, VEP, CA, die Schups-Leitung, das Beiräte-Gesetz und die PEPQuote“.

Manche Erwachsenen wundern sich, dass Jugendliche keine Lust haben, an Sitzungen teilzunehmen. Unverständliche Abkürzungen, politische Redeschlachten, Parteiengezänk und inhaltslose, Marathon-Reden werden von Jugendlichen abgelehnt. Übrigens auch von vielen Erwachsenen.

4. Herablassung

Jugendliche von oben her behandeln, ihnen keine Kompetenz zutrauen, sie übergehen, ihnen gegenüber möglichst noch absurde Unterstellungen äußern, führt zur sofortigen Ablehnung in Beziehungen. Wer Jugendliche zur Mitbestimmung einlädt, muss sie auch respektvoll behandeln. Es lohnt! Sie bringen ihre Experte_innen-Sicht zu eigenen Angelegenheiten mit.

Die Erfahrungen mit den Entscheidungen von Jugendlichen aus Beteiligungsprojekten sind auch eher, dass Jugendliche verantwortungsbewusst, umsichtig und sparsam entscheiden.

5. Inkonsequenz

Ein eigenes Budget zusagen, das dann nicht verfügbar ist. Entscheidungskompetenz zugestehen, dann aber den Erwachsenen-Beirat entscheiden lassen und auf Antragsmöglichkeit verweisen. Also doch keine Entscheidungskompetenz.

Den Verbleib eines Lehrers in der Klasse zusagen, die dann aber doch gehen müssen. Einen Platz oder Räume zusagen, sie dann aber doch entziehen... Zu viel versprechen, die Zusagen aber nicht einhalten: so verscheucht man Jugendliche und hinterlässt verbrannte Erde. Man bestätigt ihre Vorurteile. Wenn etwas schief geht, muss es zumindest erklärt und eingestanden werden.

6. Intransparenz

Keine Klarheit über den Prozess herstellen, wer entscheidet, was, wann... Was ist mit meinem Vorschlag passiert, wird der noch verwirklicht? Ist der nun doch abgehakt? Warum denn das schon wieder. Manche Dinge sind komplizierter und dauern länger als uns lieb ist.

Ein Projekt, über dessen Fortgang nicht im Internet berichtet wird, das dadurch nicht für Jugendliche offensteht, erfüllt ein wichtiges Kriterium nicht: das Kriterium der Transparenz.

Von Zeit zu Zeit sind außerdem persönliche Rückmeldungen wichtig.

7. Abwarten

Projekte beginnen und dann Jahre ins Land gehen lassen, das Vorhaben schmoren lassen, hinterlässt bei Jugendlichen ebenfalls den Eindruck, das Projekt sei gescheitert. Zeit hat für

Jugendliche, vor allem aber für Kinder eine andere Dimension. In der Regel gilt, dass innerhalb eines halben Jahres sichtbare Umsetzungsschritte stattfinden sollten.

Auf besonderen Wunsch aus einem Jugendbeirat kommt hier noch die Obersünde:

Interesse vorheucheln (Tusch!)

Wenn Ihr kein Interesse an Jugendlichen habt, macht Ihr einen großen Fehler! Ihr verliert einen wichtigen Teil der Gesellschaft! Die Jugendlichen haben oft viele tolle Ideen und sind schließlich die Zukunft.

Doch Interesse vor zu heucheln und in Wirklichkeit kein offenes Ohr für sie zu haben, kann man

sich schenken. Man sollte es bleiben lassen, denn die Jugendlichen merken es sehr schnell. Ihr Erwachsenen werdet unglaublich.

Zum Schluss bemerkt:

„Habt Ihr nicht Lust zu unserem Partei-Stammtisch zu kommen, ganz locker?“

Bitte nicht! Wenn Jugendliche sich für eine Partei interessieren, wird man das merken und kann schlicht abwarten, bis von den Jugendlichen dazu etwas kommt. Und Stammtisch-Einladungen müssen wirklich nicht sein.

Heike Blanck

Netzwerk Bürgerbeteiligung

<http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/informieren-mitmachen/thementeams/einzelansicht-thementeams/article/jugendbeteiligung-nachhaltig-und-wirksam-in-kommunalen-strukturen-und-prozessen-verankern/>